Schlesisches Kirchenblatt.

Eine Zeitschrift für Katholiken aller Stände.



Zur Beförderung des religiösen Sinnes.

Mit Genehmigung des Hochwürdigen Bisthums Capitular Vikariat-Amtes.

Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen von

Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton, und Matthäus Thiel, Curatus zu St. Matthias.

Breslau, den 11. Juli 1835. №. 28. Verleger: G. P. Aderholz.

Die ersten Spuren des Christenthums in Deutschland.

Ehe unsern alten deutschen Vorfahren das Licht des Christenthums aufging, lebten sie in der Nacht des Heidenthums. Sie verehrten außer Sonne, Mond, Feuer und Erde noch einige erdichtete Wesen als Gottheiten, und schrieben denselben die Leitung der wichtigsten Angelegenheiten zu. Die Bekehrung unseres lieben Vaterlandes erfolgte nicht auf einmal, sondern es wurden nur nach und nach einzelne Stämme auf deutschem Boden für den christlichen Glauben gewonnen. Leider herrscht über die ersten Spuren der Bekehrung große Dunkelheit, so daß sich die Zeit und der Ort derselben nicht genau und sicher angeben läßt. An Muthmaßungen und Erdichtungen fehlt es nicht, aber diese geben nicht Licht, sondern vergrößern nur das Dunkel. Daß z. B. unmittelbare Schüler des heiligen Apostel Petrus zu Köln und Trier, der heilige Kreszenz, ein Schüler des heiligen Apostel Paulus, zu Mainz, der heilige Beatus zu Konstanz die ersten Bischöfe gewesen sind, daß Luzius schon im Jahre 180 nach Christi den Bischofsitz in Regensburg inne gehabt habe, diese und viele andere Erzählungen der Art lassen sich nicht beweisen. Soviel ist indeß als gewiß anzunehmen, daß von den Deutschen jene, welche westlich, d. i. jenseits des Rheins wohnten, zuerst mit dem Christenthume bekannt wurden. Sie waren als Grenznachbarn der Gallier gleich diesen den Römern unterworfen; und da in den römischen Legionen, welche die Besatzung dieser Gegenden bildeten, ohne Zweifel auch christliche Soldaten befindlich waren, überdieß auch unter den Galliern schon im 2ten christl. Jahrhunderte Jesu heilige Religion blühte, so konnte wohl leicht in diesem Theile Deutschlands der Name unsers göttlichen Heilandes genannt und verehrt, und wenigstens einzelne der Bewohner zum christlichen Glauben geführt werden. Die wirkliche Verkündigung des Christenthums durch Glaubenspredi-

ger erfolgte erst in der Mitte des dritten Jahrhunderts. Eine sorgfältige Erforschung der wenigen Quellen, welche hierüber einigen Aufschluß geben, und eine unpartheiische Prüfung und vergleichende Zusammenstellung mehrerer Ereignisse der frühesten Geschichte unseres Vaterlandes stellt als Ergebniß heraus, daß die ältesten Bischöfe in Deutschland, von denen wir zuverlässige Kunde haben, die Bischöfe von Trier sind. Vielleicht waren andere Bisthümer schon früher errichtet und besetzt, allein wir haben dafür keine Beweise. Daß aber in der Mitte des dritten Jahrhunderts in Trier der heilige Eucharius Bischof gewesen, ihm der heilige Valerius, und diesem der heilige Maternus am Ende desselben Jahrhunderts gefolgt sei, dies dürfen wir als gewiß annehmen. Eben so gewiß ist es, daß der letztgenannte heilige Maternus gegen den Anfang des vierten Jahrhunderts von Trier nach Köln ging, und hier den bischöflichen Stuhl gründete. Von jetzt an werden die Nachrichten bestimmter und zuverläßiger. Die Zeiten der Verfolgung sollten enden; das neue Jahrhundert brachte dem Christenthume den erwünschten Frieden, und bald sammeln sich mehrere deutsche Stämme unter dem Panier des Kreuzes der Erlösung. Der Kaiser Konstantin verbot jede Verfolgung der Christen; er sicherte den Bekennern des christlichen Glaubens seinen Schutz zu; erklärte das Christenthum für die Religion seines großen Reiches, und empfing selbst die christliche Taufe. Von nun an vermehrt sich die Zahl der Gläubigen mit großer Schnelligkeit, überall erheben sich christliche Kirchen, und der Name der Götter verschwindet vor dem Namen des Gekreuzigten. Dies blieb auch für Deutschland nicht ohne wohlthätige Folgen. Es entstehen bald mehrere Bisthümer, unter denen sich als die ersten und vorzüglichsten Mainz, Straßburg, Speier, Worms und Lorch auszeichnen. Diese Namen geben den Beweis, daß schon im vierten Jahrhunderte das Christenthum vom Rhein an bis zur Donau hin Wurzel gefaßt hatte. Leider wurde diese schöne hoffnungsvolle Pflanze schon wieder vernichtet, als sie eben erst in der Blüthezeit stand. Die wilden Stürme der Völkerwanderung zerstörten die neu errichteten Kirchen, und nochmals wurde der bereits geheiligte deutsche Boden mit Götzendienst entweiht. Doch Gott ließ das angefangene Werk nicht ganz untergehen. Die Sonne, die über Deutschland zu leuchten begonnen hatte, verschwand nicht, sondern wurde nur auf einige Zeit durch finstere Wolken bedeckt; bald brach ihr herrliches und erwärmendes Licht wieder hervor, und spendete christliches Leben zum Segen der Völker. In verschiedenen Gegenden erscheinen Prediger des christlichen Glaubens; sie durchdrangen die dichten Waldungen, die sie überall antrafen; sie fürchteten weder die Rauhheit des Klimas, noch die Rohheit der Völker; das Kreuz des Herrn, das sie in ihrer Hand trugen, gab ihnen Kraft, Trost und Hoffnung, und der Herr segnete ihre Bemühungen mit glücklichem Erfolge. Als Attila Deutschland verwüstend durchzog, und Alles mit Furcht und Angst erfüllte, da wirkte Severin, ein heiliger Mann, im einfachen schlichten Gewande eines Mönches mit wahrer Gotteskraft durch Lehre, Beispiel und Wunder für Jesu heilige Religion in Norikum, dem heutigen Oesterreich, und die Bisthümer Wien und Passau sind Denkmale seines Verdienstes. Er starb den 8ten Januar 482 nach Christo, nachdem er in seinem heiligen Orden eine Menge von Glaubenspredigern gebildet, und zur Fortsetzung des angefangenen Werkes ermuthigt und gestärkt hatte.

Während das Christenthum an der Donau sich allmählig mehr und mehr ausbreitete, erlangte es am Rhein den schönsten und schnellsten Sieg durch die Bekehrung des Frankenkönigs Chlodewig. Seine christliche Gemahlin, die fromme Chlotilde, hatte ihn schon oft, aber immer vergebens gebeten, den Götzen zu entsagen und den einzig wahren Gott anzubeten; oft schon hatte sie ihr Gebet für die Bekehrung ihres Gemahls zum Himmel gesendet ohne Erhörung zu finden; bis endlich ihre Bitte gewährt wurde. Chlodewig kämpfte im Jahre 496 bei Zülpich in Jülich gegen die Allemannen; das Kriegsglück verließ ihn, und die Schlacht schien bereits verloren; da wendet er sich auf dem Schlachtfelde in einem inbrünstigen vertrauensvollen Gebete an den Gott seiner Gemahlin, und gelobt, Christ zu werden, wenn er den Sieg davon trüge. Das Vertrauen wurde gerechtfertigt; der Gott der Kriegsheere half, Chlodewig siegte, und, treu seinem Worte, ließ er sich von Remigius, dem heigen Bischofe von Rheims, die christliche Taufe ertheilen. Seinem Beispiele folgten Tausende seiner Unterthanen, und in seinem großen Reiche, also namentlich auch in den deutschen Provinzen östlich am Rhein, konnten jetzt die katholischen Missionäre ohne Hinderniß ihr heiliges Amt mit Segen und zum Segen der Völker verrichten.

In den folgenden Jahrhunderten wurde die Ausbreitung des Christenthums in Deutschland durch eifrige und verdienstvolle Mönche, welche aus England, Schottland und Irland kamen, mächtig gefördert. Gegen das Ende des 6ten Jahrhunderts kamen die Heiligen Kolumban und Gallus mit mehreren ihrer Ordensbrüder aus England nach Gallien, von wo aus sie sich am Anfange des siebenten Jahrhunderts nach Schwaben und der Schweiz begaben, sich daselbst ansiedelten, und die christliche Religion verbreiteten, ohne daß sie sich bewegen ließen die von ihnen in Konstanz und Sct. Gallen gegründeten Bischofssitze selbst anzunehmen. Zur selben Zeit kamen die Mönche Agilus

und Eustasius aus Burgund nach Baiern, um das Christenthum zu predigen, und ihnen folgte dahin der heilige Bischof Emmeran, welcher im Jahre 649 in Regensbung erschien, hier mit Eifer und Erfolg wirkte, aber schon im Jahre 652 ermordet wurde. Ein gleiches Schicksal hatte der heilige Kilian, welcher aus Schottland gekommen war, und den Herzog Gosbert von Würzburg bekehrt hatte. Als der heilige Mann den neubekehrten Herzog fortwährend ermahnte, er solle seine Gemahlin Geilana entlassen, weil er mit ihr in Blutschande lebte, so wurde er im Jahre 689 auf Befehl dieses rachsüchtigen Weibes ermordet. Im Jahre 696 erschien in Baiern, vom Herzog Theodos II. gerufen, der Bischof Rupert von Worms, welcher später an die Donau hinabzog, und das Bisthum Salzburg gründete. Bald darauf berief Herzog Grimoald den fränkischen Einsiedler Korbinian nach Baiern, und dieser stiftete das Bisthum Freisingen.

Dies sind die ersten Anfänge der Anpflanzung des Christenthums im deutschen Vaterlande. Durch mehrere Jahrhunderte sehen wir einzelne Männer als Glaubensboten auftreten, und hier bedeutendere, dort unbedeutendere Spuren ihres Wirkens hinterlassen. Der erste Keim war gelegt; — daß derselbe zu einem Baume erwuchs, der seine Aeste und Zweige über ganz Deutschland ausbreitete, verdanken wir dem heiligen Winfried, genannt Bonifazius, welcher an Deutschlands Bekehrung vom Jahre 722 bis zu seinem Martertode im Jahre 755 muthig und rastlos arbeitete, und seines gesegneten drei und dreißigjährigen Wirkens wegen mit Recht der Apostel der Deutschen genannt zu werden verdient.

J. S.

Letzte Handlungen des heiligen Johannes.

Es wird von diesem Heiligen ein Zug erzählt, der die Gluth seiner inbrünstigen Liebe ganz wundersam schildert. Als er einst auf einer seiner Reisen den Gläubigen einer asiatischen Stadt eine salbungsvolle Ermahnungsrede gehalten hatte, nahm er in der Versammlung einen wohlgestalteten Jüngling von lebhaftem Geiste wahr, gewann ihn lieb und empfahl ihn dem Bischofe, zu dem er in Gegenwart des ganzen Volkes sprach: „Trage Sorge für diesen Jüngling; ich empfehle ihn Dir in Gegenwart der Kirche und Jesu Christi!“ Hierauf kehrte er nach Ephesus zurück. Der Bischof unterwies den Jüngling und bereitete ihn zur Taufe vor. Nachdem er ihm nun dies Sakrament des Heiles so wie auch die Firmung und das Abendmahl ertheilt hatte, glaubte er, er könne ihn seiner eigenen Leitung freier überlassen. Er ließ also in seiner Wachsamkeit über ihn nach und gestattete ihm größere Freiheit. Doch der Jüngling mißbrauchte dieselbe und schloß Freundschaft mit lockern Gesellen seines Alters, die ihn zu allerlei Lastern verleiteten. Ihre Reden wirkten mächtig auf ihn ein; ja durch den Mißbrauch seines lebhaften Geistes brachte er es bald so weit, daß er alle seine Gefährten an Ausschweifungen übertraf; endlich ward er Anführer einer Räuber-Bande.

Einige Jahre hernach, als Johannes in die nämliche Stadt zurückkehrte, forderte er von dem Bischof Rechenschaft über den Schatz, den er ihm anvertraut habe. Der Bischof ward betroffen und erachtete, der heilige Apostel fordere eine anvertraute Geldsumme von ihm. Doch der Heilige, der ihn errieth, sprach: Nicht dieß ist's, sondern der Jüngling, den ich Dir anvertraute, die Seele Deines Bruders! — Ach, antwortete der Bischof mit gesenktem Blicke, der ist gestorben! — Wie, und welchen Todes ist er gestorben? fragte Johannes. Er ist Gott abgestorben! erwiederte der Bischof; er ist ein Bösewicht, ein Räuber geworden; und hat sich eines Berges bemächtiget, wo er mit einer Horde anderer, ihm ähnlicher Lasterknechte sein Unwesen treibt!

Bei dieser Nachricht bricht der heilige Greis in einen lauten Schrei aus; fordert schnell ein Pferd und einen Wegweiser; verläßt die Kirche und eilt sogleich zu dem Orte hin, wo die Räuberhorde sich aufhielt. Die ausgestellten Wachen nehmen ihn kaum wahr, als sie ihn auch sogleich ergreifen und zu ihrem Oberhaupte führen, der ihn mit gewaffneter Hand erwartet. Der Jüngling erkannte alsbald den heiligen Greis und ward von so tiefer Beschämung erfüllt, daß er sogleich davon lief. Der Heilige aber, seiner Altersschwäche uneingedenk, lief ihm nach, und rief: „Mein Sohn, warum fliehest Du Deinen Vater, einen wehrlosen Greis? Erbarme Dich meiner, mein Sohn! Fürchte Dich nicht; es ist noch Hoffnung für Dein Heil; ich will Christo Rechenschaft für Dich geben; gern gebe ich mein Leben für Dich, wie Christus sein Leben für uns gegeben hat! O bleibe doch stehen; glaube mir, Christus ist's, der mich zu Dir gesandt hat!“ — Bei diesen Worten hielt der junge Räuber still; die Waffen entsanken seinen Händen, und er zerfloß in Thränen. Der heilige Greis umarmte ihn und verhieß ihm die Verzeihung seiner Sünden vom Herrn zu erflehen. Und hierauf führte er ihn zur Kirche zurück, betete für ihn, fastete mit ihm, tröstete ihn durch Reden der Erbauung und verließ ihn nicht früher, bis er der Kirche wieder gewonnen war.

---

*

Dieser heilige Apostel erreichte ein Alter von beinahe hundert Jahren. Indessen war sein so hohes Alter weder mürrisch noch verdrießlich. Er wollte, daß man sich auf unschuldige Weise erholen sollte, und ging hierin mit eigenem Beispiele vor. Einst, als er einem zahmen Rebhuhn liebkoste, begegnete ihm ein Jäger, der sich nicht genug verwundern konnte, daß ein so großer Mann zu einer solchen Ergötzung sich herabließ. Der Heilige aber fragte ihn, und sprach: Was hältst Du da in der Hand? — Meinen Bogen, — gab der Jäger zurück. Warum hältst Du ihn denn nicht immer gespannt? fragte der Heilige abermal. — Weil er seine ganze Kraft verlieren würde, erwiederte der Jäger. Aus demselben Grunde, schloß der Apostel, gestatte auch ich meinem Geiste einige Erholung!

Die Jungfrau von Orleans. Nach den Prozeßakten und gleichzeitigen Chroniken von G. Görres, mit einer Vorrede von J. Görres. Mit einer Abbildung. Regensburg 1834. Druck und Verlag von Friedrich Pustet. Seite XII. und 418. Preis 1 Rthlr. 12 Sgr.

Nur Wenigen, und vielleicht nicht einmal Allen, welche auf höheren Schulen ihre Kenntnisse sich erworben haben, dürfte es bekannt sein, daß Schiller, dieser hochgefeierte deutsche Dichter, in seiner ausgezeichneten Darstellung der „Jungfrau von Orleans" uns Statt der Jungfrau, wie sie die Geschichte aufstellt, großentheils nur die Gebilde seiner Phantasie, also Dichtung, nicht Wahrheit gegeben habe. Dichtungen und Phantasiegebilde können zwar den Menschen ergötzen und angenehm unterhalten; aber den Durst nach Wahrheit und Wirklichkeit lassen sie ungestillt. Diese Wahrheit und Wirklichkeit — die wahre Geschichte der Johanna d'Arc findest Du, lieber Leser, im vorliegenden Buche. Es stellt vor Deine Seele die wirkliche Jungfrau von Orleans, wie sie auf Frankreichs Fluren zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts lebte, wandelte, wirkte; wie sie, von der Hand der göttlichen Vorsehung aus dem ländlichen Stilleben hervorgezogen, auf den großen Schauplatz des öffentlichen Weltlebens gestellt ward und obgleich dem schwächeren Geschlechte angehörend, unter dem wunderbaren Beistande des allmächtigen Weltregierers und Lenkers der Schicksale der Völker große Dinge vollzog und Freiheit und Frieden und Segen ihrem gedemüthigten Vaterlande brachte. Sie war der rettende Engel Frankreichs in verhängnißvoller Zeit. Wie sie dies geworden, ihren frommen gottergebenen Sinn und reinen Tugendwandel, ihre höhere Berufung — ihre wunderbaren Heldenthaten u. letzten Schicksale nach den ältesten und bewährtesten Urkunden in dieser Schrift darzulegen, hat sich der durch mehrere Werke ähnlicher Art schon rühmlichst bekannte Hr. Verf. vorgenommen, um an solchen außerordentlichen Erscheinungen zu zeigen, daß Gottes Weisheit Alles ordnet und leitet, und daß Gott zur Ausführung seiner Absichten sich oft schwacher Menschen bediene. Darum sollen wir ihm gläubig vertrauen und ihm alle unsere Anliegen demuthsvoll anheim stellen. Der Mensch denkt — und Gott lenkt.

Ueber den Geist der Zeit, in welche die Begebenheit fällt, — über die göttliche Macht und Weisheit, welche sich hier so sichtbar offenbarte, und über den Zweck der Schrift, welche Liebe zur Wahrheit, ungeheuchelten Glauben, unerschütterliches Vertrauen und freudige Ergebung in den Willen des Allgütigen in dem Gemüthe des andächtigen Lesers erwecken, beleben und begründen soll, spricht sich der hochgefeierte J. Görres, Vater des hochgeehrten Herrn Verfassers des angezeigten Werkes, in der gehaltvollen Vorrede unter Andern also aus: „Die Welt mit all ihrem Getümmel, Kampf und Streit und Schlachtgetöse, belagerte und entsetzte Vesten, Stürme gelegt und abgeschlagen, feindlich überzogene und wieder befreite Reiche, mächtige, im Stolze prangende Könige erniedrigt, und früher gedemüthigte wieder erhoben, geschlagene Heere siegreich und seit lange sieggewohnte in panischem Schrecken fliehend und das Alles, unter Aengsten und Nöthen schnell wechselnd mit Lust, Jubel und Freudenruf, und so wieder umgekehrt; in Mitte der Bewegung aber eine zarte Jungfrau, mit Harnisch angethan, wirksam in Kraft und Macht und Heldenmuth, binnen Jahresfrist eine völlige Umkehr hervorrufend, dann aber am Ziele in den Flammen des Scheiterhaufens sich verlierend. Die vorliegende Schrift giebt uns Nachricht, wie das Alles sich zugetragen, und wie es innerlich zusammenhängt. — Frankreich war, weil sein Zepter sich gekrümmt, und somit auch Volk und Landesordnung sich krumm gezogen, auf ein Jahrhundert der Herrschaft der Engländer hingegeben. Züchtigung sollte dem Volke werden, Demüthigung seinen Königen durch die stolzen Nebenbuhler, das Verderben sollte ihnen nahe treten, aber sie sollten ihm nicht verfallen sein. — Aber schwer war das Gericht, das über das zügellose Volk ergangen, hart darum die Noth, die das Reich heimgesucht, Menschenhülfe kann nicht retten; der Himmel, der dieser Hülfe nicht bedarf, und damit ihm die Ehre bleibe, sie nicht will, muß einen Heiland senden, und er wählt ihn zur Demüthigung der Vermessenheit unter dem schwächern Geschlechte, zur Beschämung des Hochmuths der entarteten Großen, in den Hütten der Armuth, unter den Einfältigen endlich, die ihm noch mit gläubigem Vertrauen dienen, damit Allen klar werde, daß Unglaube und Gottlosigkeit wohl das Verderben herbeiführen und tiefer und tiefer in dasselbe verwickeln, nimmer aber Rettung und Wiederherstellung bringen mögen.

So tritt denn nun auf diesen Ruf jene wundersame Jungfrau in die Weltgeschichte ein. — — Fern genug ist ihre Jugend der Welt entrückt gewesen, daß sie von ihrem verderblichen Hauche unversehrt geblieben; nahe genug an sie gekommen, daß die Noth des Vaterlandes in ihr junges Herz gedrungen, und ihr ganzes Gemüth sich mit Begeisterung für sein Heil erwärmt. Von der Masse des Unglücks, das sie überall umstanden, in sich selbst gedrängt, und auf sich selber angewiesen und doch bei ihrer Schwäche keine Hülfe findend, mußte sie sich gedrungen fühlen, diese bei einer höhern Macht zu suchen, und an ihr sich zu erheben

und aufzurichten. So stieg in ihr, was sonst wohl in jenem Alter in vielen Adern sich in die umgebende Welt verströmt, in einen Strahl gesammelt, gerade auf zur Höhe, und ihre Jugend gewann jenen heitern, gehaltvollen Ernst bei frischer Wärme, der sie so eigenthümlich bezeichnet. Und wie sie nun am Fuße der Altäre, vor den Heiligen, denen sie geweiht gewesen, zur Jungfrau erwachsen, ist sie den Absichten, die die Vorsehung mit ihr gehabt, und um deretwillen sie ihr Werkzeug auf diesen Wegen geführt, entgegengereift, und sie nun tüchtig, ihrem Volke das zu werden, was die Hebräer damal in ähnlicher Lage von dem Heilbringer, der in ihrer Mitte erschienen, begehrt, was aber er, dessen Sendung auf ein Höheres im gesammten Geschlechte zu wirkendes gestellt gewesen, dem einzelnen Volke nicht gewähren gewollt. Sie aber, das einfache Menschenkind, war auf Solches im engeren Kreise ihres Stammes angewiesen, und so wurde ihr dazu die Weihe; ihre Gesichte begannen, und in ihnen der Verkehr mit jener höheren Welt, in deren Intention sie zu handeln berufen war. — — — Dieses Herz schlägt im dankbaren Angedenken ihres Volkes und aller Völker, weil sie dem Einen durch das Blut, den Andern durch ihre That gemeinsam angehört, fort und fort, es pulsirt auch in diesem Buche und so wird es ihm Freunde und gewogene Leser und Hörer schaffen, ohne daß es vieler Worte des Anrühmens oder Auslegens bedarf. Die Wintersonnenwende scheint jetzt vorüber; der grimmige Frost, der so lange die Gemüther gebunden, beginnt sich zu lösen; ein milderer Hauch, der über die Eismassen hergefahren, hat da und dort einzelne Tropfen hervorgelockt, und so rührt sich dann auch in den Bäumen wie in den Menschen lind und leise das erstarrte Blut. Da der Welt nach ihrem Willen geschehen, und sie ihren Lusten gebüßt, fängt sie an einzusehen, daß dieser Wille verkehrt gewesen, und beginnt wieder einzulenken. So darf denn auch diese Jungfrau sich wieder zeigen, wie sie gewesen, und nicht wie die letzten Zeiten die ihnen Unbegreifliche sich vorgestellt und zurecht gerichtet."

Schließlich bemerken wir nur noch, daß die hier angezeigte Schrift von dem Münchner Vereine zur Verbreitung guter Bücher mit dem Preise gekrönt worden ist, was, wenn das Buch noch einer besonderen Empfehlung bedürfte, gewiß eine sehr zuverläßige wäre. Hier ist das Angenehme mit dem Nützlichen, das Unterhaltende mit dem Erbaulichen herrlich verbunden.

Missionen unter den Wilden Nord-Amerika's.

Bevor noch der Hochwürdige Herr Fenwick mit den Missionen der Wilden beauftragt wurde, besuchte sie Herr Richard von Zeit zu Zeit, da aber diese Besuche wegen seiner vielen Geschäfte selten waren, so machte der Glaube schlechte Fortschritte unter ihnen. Herr Bischof Rese gab ihnen nach seiner Rückkunft aus Europa zwei Missionäre, die er mit sich gebracht hatte. Seit jener Epoche bieten die Missionen der Wilden erst neuerdings großes Interesse den Augen der Katholiken beider Welttheile dar. Wir zählen gegenwärtig 3000 Katholiken unter den Wilden, welche seit wenig Jahren bekehrt, und in den verschiedenen Missionen vertheilt sind, wovon die berühmtesten die von L'arbre Croche*) und St. Joseph sind. In dieser Mission war es, wo der unsterbliche Sebastian Basle zuerst das Wort des Evangeliums säete, das Kreuz Jesu Christi aufpflanzte, und nach einigen Jahren mühseliger Arbeiten zu seinen Anabaptisten, welche er im katholischen Glauben unterrichtet hatte, zurückkehrte; er starb unter ihnen am Fuße des Kreuzes als Martyrer der Barmherzigkeit, ein Opfer der Wuth der Engländer. Das Kreuz, welches man noch gegenwärtig zu Sct. Joseph sieht, ließ, und wird noch viele Jahre eine theuere Erinnerung in den Herzen aller Christen, die vom Pater Basle sprechen hören, zurücklassen.

Der Eifer und die Frömmigkeit des Herrn von Selle, Missions-Priesters von Belgien, riefen oft dem Gedächtniß der Christen auf diesem Platze die Tugenden des Sohnes des heiligen Ignatius ins Gedächtniß zurück. Wie viel Gutes könnte man thun, wenn einige europäische Priester, durch ein so großes Beispiel gerührt, hieher kommen würden, um ihr Leben in dem Dickicht der Wälder, gänzlich dem Glücke ihrer Brüder weihend aufzuopfern; welche Wunder würde man wirken, wenn man mehr durch pecuniäre Mittel unterstützt würde!

Detroit ist eigentlich der Mittelpunkt für alle Missionen der Wilden, ein Blick auf der Landcharte reicht hin, um uns davon zu überzeugen. An den Ufern von Detroit sollte man die heilige Fahne aufpflanzen, damit sie von den 50,000 Wilden, die vor uns sind, gesehen würde, zum Schrecken der Madianiten und Amalekiten, welche uns umgeben. Allein wie dieses ohne eine unsern Bedürfnissen angemessene Hülfe ausführen! Gott allein weiß es, werthe Herren, wie groß und nöthig Sie sind. Gott allein kann es die frommen Theilnehmer der Leopoldinen Stiftung erkennen lassen, wie sehr der Zustand der katholischen Religion in dieser neuen Diöcese die Aufmerksamkeit der Katholiken von Europa auf sich zu ziehen, und ihre Großmuth zunehmen zu lassen verdient.

Detroit, die Hauptstadt des Gebietes Michigan, und nun auch der Sitz unsers Hochwürdigsten Herrn Bischofes Rese, ist 200 amerikanische Meilen von meiner Missions-Station entfernt, und der Weg dahin äußerst schlecht. Ich ritt mit meinem indischen Begleiter dahin, und brachte sieben mühevolle Tage auf dieser Reise zu, blos um dahin zu kommen. Die Rückreise war aber noch mühevoller. Ich habe in Detroit einen Zimmermann, den ich sehr nothwendig brauche, und noch einen andern Arbeiter aufgenommen, und so hatten wir unser drei ein einziges Pferd; einer ritt, und zwei gingen immer zu Fuß. Die Wege sind so schlecht, daß wir einen Schuh tief in den Koth und Schlamm sanken, und uns nur mühsam fortschleppen konnten. Die letzten zwei Tage unserer Rückreise trafen wir kein Haus mehr an. Wir kauften zwar beim letzten Hause, welches wir

---

*) Die ehemalige Missions-Station des Herrn Baraga.

antrafen, Brodt, so viel wir bekommen konnten, allein es war nicht hinreichend auf zwei Tage für drei Personen, und so hatten wir den letzten Tag noch obendrein nichts zu essen. Allein wir lachten, und liefen desto geschwinder, um vor der Nacht nach Hause zu kommen, wo wir ein hinreichendes Nachtmahl fanden.

Meine Lage ist jetzt einstweilen sehr unangenehm und bedrängt, und wird es seyn, bis meine Kirche, und mein Wohn- und Schulhaus erbaut werden. — — Ungemein viel kostet die Errichtung einer neuen Mission in diesem von Städten so weit entfernten Lande. Ich lasse meine Kirche, und mein Wohn- und Schulhaus so einfach als möglich bauen; einstweilen nur von Holz; und wenn ich dann hinreichende Unterstützung erhalte, werde ich diese Gebäude künftigen Sommer mit Mörteln anwerfen lassen, wie man gewöhnlich in Amerika zu bauen pflegt. Allein selbst diese hölzernen, und zu unsrem Bedarf kaum hinreichend großen Gebäude werden hier viel mehr kosten, als schöne, große und gemauerte Gebäude in Europa. Denn nicht nur die Handwerker, sondern auch die Materialien, Bretter, Nägel u. dgl. kosten hier ein unglaubliches Geld. Und doch muß der Missionär nothwendiger Weise diese Gebäude haben, und sie selbst bestreiten, sonst ist es ihm gerade unmöglich, eine neue Mission zu begründen.

Ich habe nun bereits gegen 100 Neugetaufte in meiner neuen Mission, und von sehr vielen habe ich schon das bestimmte Versprechen, daß sie sich bald auch zu unserer heiligen Religion bekehren werden. — Sehr tröstlich ist es für mich unter diesen Neubekehrten zu wandeln, da ich alle im eigentlichen Sinne meine neubekehrten Kinder nennen kann.

Die Zahl meiner Schüler und Schülerinnen ist 38. — O, wie sehnlich wünsche ich bald eine ordentliche Kirche und ein geräumiges und sauberes Schulhaus zu haben!

Viel, wirklich sehr viel kostet die Begründung einer neuen Mission in einem so wüsten und entlegenen Lande. Allein, wenn man es beim christlichen Lichte betrachtet, sieht man wohl ein, daß alle diese Kosten nichts sind, im Vergleiche mit dem großen und wesentlichen Nutzen, den man dadurch bezweckt. Wie viele Seelen werden durch die Errichtung einer neuen Misssion gerettet, die sonst ewig zu Grunde gegangen wären! — Und ist nicht die Rettung einer einzigen unsterblichen Seele mehr werth, als alle Tausende dieser Welt? Wäre nicht Jesus Christus bereit, sich neuerdings kreuzigen zu lassen, um eine einzige Seele zu retten, wenn sie nicht anders könnte gerettet werden?

Berichte der Leopoldinen-Stiftung. 8tes Heft.

Diöcesan-Nachrichten.

Den 4ten August v. J. wurde in Neisse die erste General-Schullehrer-Conferenz gehalten, und selbe mit einem großen Gesangfeste geschlossen. Da vielleicht den Freunden des Lehrstandes es angenehm sein dürfte, über diese abgehaltene Conferenz etwas Ausführlicheres zu erfahren, so erlaubt sich Referent das Nähere hierüber zu berichten.

Die Neisser Schulen Inspection unter der Direction des Schulen-Inspektors und Stadtpfarrers in Neisse rc. Baron von Plotho besteht aus den Special-Vereinen von Neisse, Patschkau, Schwammelwitz, Bielau und Riemerzheide. Alle 4 oder 6 Wochen versammeln sich die Mitglieder derselben an gedachten Orten, um unter dem Vorsitz ihres Seelsorgers gemeinschaftlich über religiöse und Schulgegenstände zu berathen. Diese einigten sich auf Veranlassung und unter der Leitung ihres Schulen-Inspektors von Plotho den 4ten August a pr. zu einer General-Conferenz. Vorher war ein feierlicher Gottesdienst, unter welchem ein volltönender Choralgesang aufgeführt wurde. Nach Beendigung desselben begaben sich alle Lehrer und geistlichen Vorsteher in den eigens für diesen Zweck erbetenen Saal der hiesigen Resourcen-Gesellschaft. Hier wurde die Conferenz mit folgendem angemessenen Feiergesange eröffnet:

Zum erstenmal sind wir im Kreise
Versammelt heut',
Drum töne des Gesanges Weise
Mit ernster Freud':
Ein hehres Werk woll'n wir vollbringen,
Laß, Vater, es gelingen!

Beschwerlich ist, umringt von Sorgen
Der Lehrerstand,
Vor Noth nicht einmal ganz geborgen
Und oft verkannt!
Wie kann der Geist sich frei entfalten,
Wenn Fesseln rings ihn halten?

Der Schule Wohlfahrt zu berathen
Ist unser Plan,
Und Worte regen oft zu Thaten
Gar mächtig an:
Wo viele Kräfte sich bemühen
Da kann nur Segen blühen.

Drum woll'n wir uns in Freundschaft einen,
Zum festen Bund,
Die Mittel, die zweckdienlich scheinen,
Thu' jeder kund;
Ja auch die Mängel und Gebrechen
Laßt offen uns besprechen.

Zum guten Werk wird Gott verleihen
Sein Gnadenlicht!
O möchte jeder ganz sich weihen
Der süßen Pflicht,
Auf daß er immer grünen bliebe
Der frische Bund der Liebe.

Nach beendetem Gesange hielt an die versammelten Lehrer obengenannter Schulen-Inspektor eine Anrede, worin er ihnen den Zweck ihrer Versammlung auseinander setzte, und

sie zur treuesten Erfüllung ihrer Pflichten aufforderte; er zeigte ihnen, wie viel Großes sie bereits durch ihren Fleiß unter dem Beistande des Allerhöchsten gewirkt hätten, und wies sie hin auf ihr Selbstgefühl, wenn auch die Früchte ihres Wirkens nicht immer so sichtbar würden, als sie es wünschten. Hierauf sprach er sich in einer besonderen Abhandlung über die Vortheile aus, die hervortreten, wenn alle Unterrichtsgegenstände stets in Beziehung auf Gott u. Religion in Volksschulen gelehrt würden. Alle waren von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugt, und es hielt hierauf der Erzpriester u. Pfarrer in Schwammelwitz Herr Seibert als Vereinsvorsteher einen gehaltvollen Vortrag über die Nothwendigkeit einer angemessenen Volksbildung; diesem schloß sich an der Schullehrer in Wiesau, Herr Müller, reich an Erfahrungen, durch jahrelange treue Amtsführung. Er sprach über die Hindernisse, die der Volksbildung noch immer im Wege stehen, und gab Mtttel an, wie denselben am sichersten begegnet werden könne.

Nachdem über die eben so wahre als richtige Darstellung der Beschluß gefaßt worden war, gedachte Mittel zur Beseitigung der Hindernisse bei der Volksbildung nach Verhältniß der Localität in Anwendung zu bringen, entwickelte der an der Elementar-Knabenschule zu Neisse angestellte Rektor Herr Lange anziehend und wahr den Begriff: „was thut die Natur für die Menschenbildung? und was die Kunst in der Menschenbildung?“

Nach erfolgter Einleitung einigten sich seine ausgesprochenen Grundsätze dahin: daß alles Gebilde, was nicht von der Gottheit ausgeht, nicht nach dem Göttlichen hinzielt, nichtiges Streben, eitler Wahn sei, der in der Zeit und mit ihr verschwindet.

Jemehr unser Bilden göttlich ist, das ist, jemehr es nach dem Urbilde der Kraft, der Natur angemessen, mit ernstem Streben nach dem Göttlichen geschieht, desto mehr wahre und bleibende Bildung wird bewirkt. Alle Bildung des Menschen muß der Geist zum Höheren führen; denn jemehr Höheres, das ist Göttliches, im Menschen ist, desto mehr Treiben und Streben zum Unendlichen, und dieses Streben ist das Edle des Menschen, was wir Tugend nennen. Als Schluß des Vortrages wurde die Lehrkunst näher beleuchtet, und die Erfordernisse dazu: Liebe als Quelle alles Göttlichen nebst den vorzüglichsten Amtspflichten herausgehoben. Pädagogische und wissenschaftliche Einsicht bewiesen sich in dieser Abhandlung.

Der Schulrector in Patschkau, Herr Müller, der nunmehr einen Vortrag hielt, stellte die Ursachen auf, wegen welcher an manchen Orten das Ansehen der Lehrer gesunken ist, und wie dasselbe wiedererum gehoben werden kann. Seine Darstellungsweise war so aus dem Leben gegriffen, so wahr und herzlich, daß alle Versammelten tief ergriffen, ihm ungetheilten Beifall zollten.

Der Schullehrer Herr Pietsch in Naasdorf beantwortete mit pädagogischer Umsicht und Einsicht die Frage: „wie ist der Sprachunterricht in den Elementarschulen zu behandeln.“

Hierauf sprach der Lehrer in Nowag Herr Ronge in einem blühenden und feierlichen Vortrage über die Hindernisse der Einführung eines mehrstimmigen Volksgesanges bei der Feier des katholischen Gottesdienstes; er zeigte, daß der Gesang das fromme Gemüth zu Gott erhebt, und die schönsten Gefühle für Tugend und Andacht erweckt, und er macht Vorschläge, durch welche die Einführung eines würdevollen Gesanges bei der Feier des katholischen Gottesdienstes möglich wird. Allgemein wurde beschlossen, daß die von ihm ausgesprochenen Ideen recht bald verwirklicht werden sollen.

Der Rector an der Neisser Mädchen-Elementarschule Herr Kabierske, voll edlen Feuers und Einsicht für seinen Beruf, verbunden mit wahrer Menschenliebe, machte aufmerksam auf die traurige Lage derjenigen Frauen, deren Männer für das Wohl der Jugend thätig gewesen sind, und die bei dem Tode derselben mit den drückendsten Nahrungssorgen zu kämpfen haben. Das Einkommen des Lehrers ist so gering, daß nur die nothwendigsten Bedürfnisse befriediget werden können; an Niederlegung eines kleinen Kapitals für die Seinigen ist nicht zu denken. Herr Kabierske legte in Folge dieser Auseinandersetzung Statuten zur Errichtung eines Sterbekassen-Vereins für katholische Schullehrer Neisser Kreises zur Prüfung vor, welche mit Beifall von 77 Mitgliedern allgemein angenommen wurden. Nach denselben empfängt jede Schullehrer-Wittwe bald nach dem Tode ihres Mannes 60 Rthlr.

Zuletzt wurde von dem Schullehrer Herrn Allich in Cosel im Auftrage des Patschkauer Lehrer-Vereins der Antrag formirt: von den Schullehrern eine Mobiliar-Feuer-Versicherungs-Anstalt zu organisiren. Auch dieser Antrag, der so sehr zeitgemäß ist, fand einstimmigeu Beifall, und es sollen hierüber zur klaren Einsicht die Statuten entworfen und geprüft werden.

Nach diesen Vorträgen war die Zeit, welche für die General-Conferenz verwendet werden konnte, abgelaufen; es beschloß dieselbe der Schulen-Inspektor mit einigen herzlichen Worten, und mit dem Wunsche im Laufe des künftigen Jahres sich wiederum gemeinschaftlich zu versammeln und so nach Kräften sich immer mehr für den hohen Beruf, Erzieher der Menschen zu sein, auszubilden. Nachdem ein Schlußgesang aufgeführt worden war, einigten sich alle zu einem frohen Mahle.

Nach aufgehobener Tafel fand ein großes Gesangfest von Männerstimmen aufgeführt, statt, zu welchem der Schulen-Inspektor v. Plotho alle Musikfreunde eingeladen, und ihnen einen freien Eintritt verstattet hatte. Die gewählten Gesangstücke, meistens religiösen Inhalts, waren: von Breidenstein, B. Klein, C. Kreutzer, J. Schnabel, Seyfried, Fr. Schneider u. m. a. componirt. Die Aufführung erfolgte mit Präcision, und verschaffte einem jeden hohen Genuß. So endigte sich ein Tag, welcher der Wissenschaft, der Kunst und dem Frohsinne gewidmet war!

Die in 18 §§. abgefaßten Statuten des Sterbekassen-Vereins enthalten folgende Hauptbestimmungen:

Die katholischen Schullehrer des Neisser Kreises bilden einen Sterbekassen-Verein, dessen Zweck dahin geht, bei dem Tode eines ihrer Theilnehmer, den Hinterbliebenen eine

Zahlung von Sechszig Reichsthalern sogleich zu leisten. Kein Mitglied darf bei der Aufnahme erweislich unheilbar krank, u. über 40 Jahre alt sein. — Die genannten 60 Rthlr werden auf sämmtliche Mitglieder repartirt, und der desfalsige Beitrag pränumerando für den zunächst eintretenden Sterbefall erlegt. — Später Eintretende zahlen bei der Aufnahme bald einen Beitrag von Einem Rthlr., welcher als Ueberschuß zu den etwaigen Zinsen geschlagen wird. — Diese Einzahlung wird in die Neisser Sparkasse zinsbar eingelegt, und sind die Zinsen bis 10 Rthlr. herangewachsen, so werden bei der nächsten Repartition der Beiträge statt 60 nur 50 Rthlr. ausgeschrieben. — Jedes Mitglied sendet seinen Beitrag bei einem eintretenden Sterbefalle binnen 4 Wochen kostenfrei an die Verwaltung ein. — Die Wittwe oder Kinder des Verstorbenen erhalten binnen 14 Tagen die 60 Rthlr. unverkürzt ausgezahlt. — Die Verwaltung besteht aus einem Präses, einem Rendanten und zwei Vereinsmitgliedern. — Die Geschäfte werden unentgeldlich verwaltet. — Bei Abänderung der Statuten entscheidet die Mehrzahl der Theilnehmer; jedoch muß zur Gültigkeit jeder künftigen Abänderung stets die ausdrückliche Genehmigung der kompetenten Staatsbehörde eingeholt werden.

Gegenwärtig zählt der Verein 77 Mitglieder.

Todesfälle.

Den 25ten Juni 1835 starb der Pfarrer Johann Fremder in Suffez, Plesser Kreises. — Den 29ten Juni starb an Altersbeschwerden der Actuarius Circuli und Pfarrer an der Stiftskirche zu Grüssau, Eutych Leistritz, 73 Jahr alt.

Anstellungen und Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Den 29ten Juni 1835. Der Curatus Franz Landscheck als Administrator der hiesigen Sandpfarrthei. — Der Kapellan Franz Wallascheck in Grzendzin, Ratiborer Kreises, versetzt nach Tworkau desselben Kreises. — Den 3ten Juli. Der Ober-Kapellan Joseph Langer in Grüssau als Pfarr-Administrator daselbst.

b) Im Lehrstande.

Den 2ten Juli 1835. Der Schuladjuvant August Gebauer in Thomaskirch bei Ohlau in gleicher Eigenschaft versetzt zur Schule in Heinersdorf, Frankensteiner Kreises. — Der Schuladjuvant Constantin Kahlert in Buchelsdorf bei Neustadt O. S. versetzt zur Stadtschule in Zülz. — Dagegen der Schuladjuvant Karl Polier in Zülz zur Schule in Buchelsdorf.

Miscellen.

Die Thränen.

Zu einem Geistlichen sprach eine schwermüthige Frau: Sollten wohl das kaspische und das schwarze Meer vereinigt die Thränen auffassen können welche auf der Erde geweint werden? Darauf erwiederte der Geistliche, wenn wir die unnützen, die kindischen und die strafbaren Thränen abziehen, so hat der Rest in einer Schale Platz, die ein Engel zum Himmel trägt, um sie für den Tag der Vergeltung aufzubewahren. — Und da zu könnte man noch folgende Worte setzen;

Thränen, dem kühlen sie des Lebens heißen Schmerz!
dem fallen sie wie Höllenglut aufs Herz.

Welche unter den Blumen ist das Bild eines Heiligen? Antwort: die Sonnenblume, welche ihr Haupt stets der irdischen Sonne zuwendet. Also richten die Heiligen ihr Haupt und ihr ganzes Sinnen und Wirken auf die Gnadensonne der Gerechtigkeit, auf Jesum Christum.

Wer ist ein Weiser? Antw. Der von Jederman lernt.
Wer ist stark? — Der seine Begierden bekämpft.
Wer ist reich? — Der sich über den ihm beschiedenen Theil freut.

Wer ist geehrt? — Der andere Menschen ehrt.

O Jesu, sei meine Liebe im Leben!
O Jesu, sei mein Trost im Sterben!
O Jesu, sei meine Freude in der Ewigkeit!

Dein Auge, o Christ, gehöre dem lieben Gott; die Füße Dir; die Hände Deinem Nächsten; Mund und Herz sei für alle drei. Also habe Gott vor Augen; gehe dem Bösen aus dem Wege; gib die Hand dem Nächsten zur Versöhnung. Rede gut von Deinem Mitmenschen, und wenig nur von Dir; bitte Gott um Gnade für euch beide; in's Herz aber verschließe Dich mit Gott und in Liebe mit Deinem Bruder.

In dem irdischen und weltlichen Gerichte folgt auf das Bekenntniß der Verbrechen — Strafe oder gar Tod. Vor dem göttlichen Gerichte erhält man nach der Anklage seiner Fehler — Verzeihung und Belohnung.

Des Christen erster und letzter Gedanke an jedem Tage ist:

Der Frömmler macht viel Geschwätz von seinem häufigen Gebete; der Fromme sagt, nicht wie oft, ja nicht einmal, daß er betet.

Gedruckt bei M. Friedländer in Breslau.